



Christus
Dienst e.V.

Gebetsbrief

ChristusDienst e.V.



Jesus Christus spricht:

**Seid Barmherzig,
wie auch euer Vater
barmherzig ist.**

(Lukas 6, 36)

So ein Ärger!

Kennen Sie das? Beim Autofahren ärgere ich mich manchmal über die, die vergessen haben zu blinken oder das Licht abzublenden. Doch dann ertappe ich mich dabei, dass auch mir das immer mal passiert. Komischerweise bin ich mit mir selbst da viel großzügiger:

„Das ist ja nun kein Grund, sich zu ärgern! Fehler passieren nun mal, die anderen sollen sich nicht so haben ...“

Mit meinen größer werdenden Kindern geht es mir ähnlich. Mir fällt es mitunter schwer, geduldig zu bleiben. Es strapaziert meine Nerven, wenn sie nicht in absehbarer Zeit das machen, was ich ihnen gesagt habe. Ärger steigt in mir auf ...

Aber tue ich auch selbst, was ich von anderen verlange? Kinder halten uns unverblümt den Spiegel vor, wie sie uns erleben. Ich muss feststellen: Konsequenter bin ich nicht in meinem

Verhalten. Und ich messe mit zweierlei Maß in der Beurteilung von Fehlern.

Barmherzig wie der Vater

Jesus fordert zur Barmherzigkeit auf. Seine Nachfolger sollen sich in ihrem Verhalten zuerst am himmlischen Vater orientieren.

Wie sich dieser Vater zeigt, erzählt Jesus im berühmten Gleichnis vom Vater und seinen beiden Söhnen. Der barmherzige Vater gibt niemanden verloren. Er wartet geduldig auf den jüngeren Sohn, der seine eigenen Wege gegangen ist. Nicht die Enttäuschung oder die verletzten Gefühle bestimmen sein Handeln, im Gegenteil: Er läuft dem Sohn entgegen, als er verlumpt und verwahrlost heimkehrt. In grenzenloser Liebe und Zuwendung nimmt er den Verlorenen an und macht ihm in einem rauschenden Fest deutlich: Du bist es wert, mein geliebter Sohn zu sein!

Da ist allerdings noch der ältere Bruder, der sich ärgert über seinen heruntergekommenen Bruder und die unerklärliche Barmherzigkeit seines Vaters. Ihm begegnet der Vater nicht weniger liebevoll als dem jüngeren Sohn. Der aufgebrachte Sohn wird eingeladen, sich mitzufreuen über seinen Bruder und über die Weitherzigkeit des Vaters.

Übertragen auf uns: Jesus lenkt unseren Ärger über die anderen auf ein Gegenüber um, dem wir alles verdanken. Wie froh können wir über die offenen Arme des himmlischen Vaters sein! Bei ihm ist Platz für mich und für viele andere Menschen. Eigentlich hätten wir es nicht verdient, und doch hat uns Gott zu seinen geliebten Kindern gemacht.

Dieser himmlische Vater sehnt sich danach, die Verlorenen in sein Haus einzuladen. Die intensive Zuwendung Gottes zu den Menschen wird im Alten Testament häufig mit „Barmherzigkeit“ beschrieben, wörtlich übersetzt „Mutterleib“. Das drückt in einem anderen Bild für Gott die Zärtlichkeit und Liebe aus, die eine Mutter ihrem Baby gegenüber hat. Die Geborgenheit, die ein Kind im Mutterleib erfährt.

Barmherzigkeit schenkt dem werdenden Leben Nahrung, Wärme und Schutz.

Ein Herz für die Armen

Barmherzig wie der Vater und Geborgenheit schenkend wie eine Mutter – so ist Gott mit uns. Von dieser Barmherzigkeit soll das Miteinander seiner Kinder geprägt sein. Doch Jesus hat mit dieser Aufforderung noch mehr im Blick als die Zuwendung zu Freunden, Geschwistern oder sympathischen Nachbarn. Im unmittelbaren Zusammenhang spricht er von der Liebe zu den Feinden.

Und im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter macht Jesus deutlich, dass zuerst konkrete praktische Zuwendung für Notleidende gefragt ist, die nicht nach Nationalität oder Religionszugehörigkeit fragt. Barmherzig sein heißt schlicht und einfach: ein Herz für die Armen haben – man beachte die Tiefsinnigkeit der deutschen Sprache – Seid (b)arm-herz-ig!

Armut kann viele Formen haben: Der eine hat kein Geld und gerät dadurch in Not. Eine andere ist krank und betrübt. Mancher leidet an seiner Einsamkeit. Jemand kämpft mit seinen Zweifeln usw.

Jesus lädt uns ein, als geliebte Kinder des himmlischen Vaters ein Herz für die Armen zu haben und da zu helfen, wo Not ist. Hinzuschauen und nicht wegzusehen. Mit den Augen des himmlischen Vaters sehen zu lernen. Einander wahrzunehmen in der Armut, und dann mit Herz und Hand zu helfen.

Gut, dass Jesus nicht nur Forderungen aufstellt, sondern es so vorgelebt hat – als geliebtes Kind seines himmlischen Vaters, das sich bei ihm geborgen weiß.

Dr. Albrecht Schödl

Zur Jahreslosung

Barmherzigkeit...

„Wir nehmen das Thema der Jahreslosung“, lautete der Vorschlag in der kleinen Vorstandsrunde. Der Gebetsbrief hat ja immer ein Thema. Manchmal hat es uns durch das ganze Jahr begleitet, wie beim Reformationsjubiläum 2017. Froh über das schnell gefundene Thema fragte ich: „Was ist denn die Jahreslosung 2021?“ und schon war es mit der Begeisterung vorbei.

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist.“

Nicht, dass ich was gegen Barmherzigkeit habe, aber als Erpressungsmittel eingesetzt kann sie auch Vieles zerstören. Es gibt leider Viele, die nicht an sich arbeiten wollen und nicht bereit sind einen Rat anzunehmen. Wenn alle anderen dann auf sie Rücksicht nehmen sollen, geht es mit der Gemeinde schnell bergab. Darum ist auch die Frage wichtig: „Wer soll barmherzig mit wem sein?“ Außerdem muss ein Maßstab her. „Was ist barmherzig und was ist einfach nur dumm?“

Die Orientierung an Gottes Barmherzigkeit führt uns einerseits vor Augen, wie kleinlich wir sind. Gott schränkt sein Erbarmen nicht ein und stellt auch keine Vorbedingungen. Jeder kann Gottes Barmherzigkeit erfahren. Doch Paulus stellt Regeln auf. Er zeigt, dass Barmherzigkeit Grenzen hat. „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.“ Paulus mahnt zum Rückzug von solchen Leuten.

Ähnlich macht es die Willow Creek Gemeinde, deren soziales Engagement sich grundsätzlich an alle richtet. Doch es wird erwartet, dass die

Theologische Tagung

im Januar 2021 ist wg. Corona abgesagt.

Pfarrfrauen-Tagung

11.-14. März 2021 im Kloster Volkenroda

ist weiter in Planung. Infos folgen auf www.christusdienst.de

...braucht eine Orientierung

Bedürftigen auch selber aktiv werden, um aus ihrer Bedürftigkeit herauszukommen. Wenn sich in dieser Richtung nichts tut und Angebote der Hilfe zur Selbstorganisation nicht angenommen werden, wird die Hilfe eingestellt. Ist das unbarmherzig?

Ich finde nicht. Es ist sogar sehr barmherzig. Hilfe als Dauerschleife bei Leuten, die sich selber helfen könnten, festigt ja nur einen ungesunden Zustand. Es ist langfristig eine größere Hilfe, wenn Menschen aus ihrer Not-Spirale rausfinden. Und im Blick auf die Gemeinde muss man fragen. „Wer ist hier barmherzig mit denen, die Hilfe anbieten und leisten? Haben die keine Barmherzigkeit nötig?“

Klar gegen die Bedienungsmentalität

Manche Gemeinde kommt an ihre Grenzen, weil sich zu viele bedienen lassen, nicht nur im Blick auf materielle Hilfe. Viele nehmen immer wieder kostbare Zeit in Anspruch, um ihre Probleme zu wälzen. Sie wollen bedauert werden, aber nichts ändern. Sie erweisen sich als beratungsresistent.

Wenn man etwas von ihnen fordert, führen sie ihre Krankheit ins Feld, fühlen sich aber trotzdem gesund genug, das zu tun, von dem andere abraten. Sie sagen nicht: „Ich bin krank, darum lass ich mich von anderen beraten.“ Sie sagen das, um ihren Kopf durchzusetzen. Die anderen werden dabei nur als doppelter Boden missbraucht und sollen ihnen nicht wirklich helfen, sondern immer aus der Patsche helfen.

Es ist zermürend, in solchen Fällen barmherzig zu sein. Wer das mit scheinbar christlichen Argumenten einfordert, der ist in Wahrheit sehr hartherzig und zwar ausgerechnet gegenüber den Barmherzigen.

Die Barmherzigkeit Gottes hat aber alle im Blick. Sie zielt darauf ab, dass eine Änderung möglich wird. Seine Barmherzigkeit ermöglicht uns immer wieder einen Neuanfang. Aber ein Neuanfang ohne Neuanfang ist kein Neuanfang. Darum sollte sich eine Gemeinde – und auch jeder einzelne Christ – fragen, ob ein vermeintlich barmherziges Handeln wirklich dazu dient, Menschen einen echten Neuanfang zu ermöglichen.

Viele Eltern müssen leider erleben, dass ihre Barmherzigkeit ihren Kinder nicht geholfen, sondern sie vielmehr in einer ungesunden Abhängigkeit gehalten hat. Es wäre barmherziger gewesen, sie auch mal auflaufen zu lassen, ihnen nicht jede Last abzunehmen und ihnen auch zuzumuten, die Konsequenzen ihres Handelns zu tragen.

Handeln braucht Vorbild

Barmherzigkeit kann auch zum Selbstzweck werden. Man hat dann nicht mehr den Anderen im Blick und seine wirklichen Bedürfnisse, sondern vor allem sich selbst. Es tut ja so gut,



Bild: Sven Neuanfang

wenn man so viel Gutes tut. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ Jesus sagt damit, dass unsere Haltung und unser Handeln dringend ein Vorbild brauchen. Wer könnte uns Vorbild sein, wenn nicht Gott?

Seine Barmherzigkeit lässt einen aufgeblasenen Sohn zuerst verloren gehen, bevor es bei dem zu einer echten Umkehr kommt. Gottes große Barmherzigkeit ermöglicht diesem Sohn einen wirklichen Neuanfang, nachdem er sein Problem erkannt und eingestanden hatte. Er war zurückgekommen, um zu arbeiten, nicht um sich an der elterlichen Tafel einfach durchzufressen.

Ich wünsche euch allen Gottes Segen und Weisheit in der Entscheidung dieser schwierigen Frage: Was ist barmherzig und was scheint nur so?
Sven Thriemer

Lobpreis- und Einkehrtage 2020

...und Anfechtung

Es war eine gute Zeit zu den Lobpreis- und Einkehrtagen im Oktober in Neudietendorf. Fragten wir uns vorher doch, ob die Tagung aufgrund der Corona-Pandemie überhaupt stattfinden können, oder ob sich deshalb auch genügend Teilnehmer melden werden.

Aber wir wurden überrascht. Die Tagung konnte stattfinden. 20 Teilnehmer reisten an, unter ihnen einige zum ersten Mal. Das war genau die richtige Anzahl, um den Saal im Zinzen-dorfhaus coronagerecht und dennoch gemeinschaftsfördernd einrichten zu können.

Wenige Tage vor Beginn mussten wir Cornelia Voigt, die die musikalische Leitung der Lobpreiszeiten übernommen hatte, von ihren Dienst freistellen, da sie im familiären Bereich dringend gebraucht wurde. So übernahm ich den Lobpreis mit meiner Gitarre, die ich allerdings schon lange nicht mehr gespielt hatte.

Am Ende der Tagung hatten sich die schmerzenden Finger dann an die Stahlsaiten gewöhnt. Den Teilnehmern fiel das aber weniger auf, da sie mit Freude in die Lieder mit einstimmten. Pfarrer Matthias Hänel aus Nordhausen-Salza, der erstmalig die Tagung leitete, hielt die Bibelarbeiten zur Jahreslosung „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“.

Anhand vieler biblischer Aussagen und Beispielen aus der Kirchengeschichte beleuchtete er das Thema „Glauben“, das immer auch mit Zweifeln und Anfechtung verbunden ist. „Die Bibel ist nicht dazu da, den Glauben zu beweisen, sondern ihn zu speisen“, so hörten wir es in diesen Tagen. Dass der Glauben gespeist



Bild: Silke Stattaus, pixelio.de

wurde, bestätigten am Ende viele Teilnehmer. „Mir tat die Gemeinschaft gut, das Abendmahl und der Lobpreis.“ „Die Bibelarbeiten und die Zeugnisse haben mich stark ermutigt.“

Der Coronafall eines Teilnehmers hat im Nachhinein für viel Aufregung gesorgt. Es war, als wollte der Feind all das Gute, das in diesen Tagen erlebt wurde, wieder rauben. Matthias Hänel brachte in einer Bibelarbeit das Bild von einer schwarzen und einer weißen Katze, die um Einfluss auf unser Leben kämpfen. Und er stellte die Frage: „Welche Katze wird den Kampf wohl gewinnen?“ Die Antwort lautet: „Die Katze, die wir füttern!“

Eine Teilnehmerin sagte nach all der Aufregung wegen des Corona-Problems: „Ein Glück, dass ich viel mitgeschrieben habe.“ Das ist Futter für die weiße Katze. Aber davon haben wir als Christen doch eigentlich nicht zu wenig! Für 2021 gibt es einen Termin: 4.-7. November.

Klaus Bergmann

Lobpreis- und Einkehrtage 2020

...und plötzlich krank

Wir, die Eheleute Dorothea und Dieter Hohmuth aus Mohlsdorf, hatten uns für die Lobpreis- und Einkehrtage im Oktober 2020 angemeldet. In der Vorbereitung konnten wir uns darauf freuen. So sind wir am Donnerstag, den 15.10. nach Neudietendorf gefahren. Wir haben sofort eine gute Gemeinschaft angetroffen. Die Leitung hatten Klaus Bergmann und Matthias Hänel. Matthias hatte die Verkündigung unter dem Thema der Jahreslosung aus Markus 9,24 „Ich hilf meinen Unglauben“ und Klaus leitete uns in den Lobpreis.

Das war für uns ein besonderes Erlebnis, da wir noch getragen sind von dem Erleben in der Kirchenwochenzeit in unserer Gemeinde. Auch hatten wir sofort eine Verbindung zu unseren Heiland Jesus Christus. Nach dem Abschluss-gottesdienst am Sonntag konnten wir gestärkt durch das Wort der Verkündigung und den Lobpreis nach Hause fahren. Wir danken Gott für die gemeinsamen Tage.

Zuhause angekommen erlebten wir eine Überraschung. Auf unserem Anrufbeantworter waren mehrere Anrufe vom Gesundheitsamt, dass wir uns einem Corona-Test am Montag früh unterziehen müssen. Das Ergebnis war Corona positiv.

Bereits ab Sonntag waren wir in häuslicher Quarantäne. Anfangs ging es uns gesundheitlich noch gut. In den folgenden Tagen ging es mir (Dieter) zunehmend schlechter. Ich musste mich in ärztliche Behandlung ins Krankenhaus begeben und wurde in die Isolationsstation eingewiesen. Die Untersuchungen ergaben nicht nur Covid 19, sondern auch noch eine

Lungenentzündung. Nach mehreren Behandlungen konnte ich nach 9 Tagen entlassen werden. Die Lungenentzündung war nach Aussagen der Ärzte abgeklungen, und mir ging es gesundheitlich relativ gut. Auch der Corona Test war negativ.

In den folgenden Tagen verschlechterte sich mein Gesundheitszustand und ich musste mich erneut in ärztliche Behandlung begeben. Es wurde ein schlechtes Blutbild festgestellt, was einen sofortigen Krankenhausaufenthalt zur Folge hatte. Nach weiteren Behandlungen ging es mir zunehmend besser und ich konnte wieder nach Hause entlassen werden. Die Blutwerte waren wieder im Normalbereich und ich kann heute sagen, mir geht es wieder gut.

Dafür sind wir, Dorothea und ich, unserem Heiland Jesus Christus sehr dankbar und können ihn loben und preisen. Hier möchten wir noch dankbar erwähnen, dass viele Geschwister im Glauben für uns gebetet haben. Die Kraft des gemeinsamen Gebets hat uns in dieser Zeit getragen.

Bei Dorothea verlief die Corona-Infektion ohne gesundheitliche Probleme und der Verlauf war leicht, ohne Besonderheiten. Wir können sagen, dass wir trotz des Krankheitsverlauf und Nebenerscheinungen im Glauben gestärkt und sehr dankbar sein können und auch sind. Wir hatten, vor allem ich, im Krankenhaus sehr viel Zeit zum Nachdenken, zum Beten, zum Loben und zum Danken gehabt. Die Tage in Neudietendorf waren für uns beide wirkliche Lobpreis- und Einkehrtage und die Krankheit war keine Anfechtung. Denn im Brief an die Römer 8, 28 sagt Paulus „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind“.

Dieter Hohmuth

Den Ball flach halten

Von Masken und Abständen im Gottesdienst

Vor wenigen Tagen vertraute sich mir ein kirchlicher Mitarbeiter an. Es mache ihm zu schaffen, dass in seiner Kirchengemeinde solch eine Unsicherheit, ja Uneinigkeit im Gebrauch der vorgeschriebenen Masken herrsche. Die einen setzen sie ein, ja behalten sie sogar auf, wenn die Abstände zu den Banknachbarn riesig seien. Die anderen lassen sie demonstrativ weg (obwohl sie sie wohl mit sich führen, man weiß ja nie, wer mal diese aufzusetzen verordnet). Manche umarmten andere Besucher ohne Scheu. Es gäbe niemanden, weder der Pfarrer noch die Ältesten, die mal ein deutliches Wort dazu reden würden. Man merkt nur eine gewisse Spannung im Raum: Beide Seiten scheinen den anderen zu bedeuten, dass sie sich nicht so haben sollten, sondern es einem gleich tun könnten.

Ähnliches berichtete mir vergangene Woche ein Arzt, der als Lektor Dienst auf einem der Dörfer unserer Umgebung tat. Alle zum Gottesdienst gekommenen Gemeindeglieder hatten eine Maske auf, nur auf der Empore saß jemand mit unbedecktem Gesicht und strahlte Unbeugsamkeit aus. Und dass, wie unser Prediger erfuhr, ist in jeden Gottesdienst der Fall. Ich kann mir vorstellen, dass bei einer Aussprache jeder seine Gründe für sein Verhalten nennen könnte. Die einen würden sagen, dass es nun einmal dringliche Empfehlung, ja Vorschrift wäre, die Maske aufzusetzen, um andere nicht zu gefährden. Und das leuchte doch ein. Dieser Tage war zu lesen, dass der Gebrauch der Maske über 40 % die Ansteckungsgefahr minimieren würde.

Die andere würden darauf verweisen, dass in ihren bevorzugten Quellen der Information

immer betont würde, dass belastbare Belege dazu fehlten. Das Ganze wäre doch übertrieben und angesichts der großen Kollateralschäden in Wirtschaft und Gesellschaft einen Protest wert.

Und – auch das habe ich selbst schon vernommen – stände uns Christen doch mehr Vertrauen auf Gott an. Heißt es nicht im Psalm 91: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Denn er errettet dich vom Strick des Jägers und von der verderblichen Pest...“ (Ps. 91, 1-3, aber auch Vers 6).

Nun gibt es inzwischen genug Pressemeldungen in Zeitungen über Gottesdienstgemeinden, in denen die Teilnehmer sich durch zuviel Nähe und Gesang gegenseitig infizierten. Und in Leserbrief-Beiträgen oder in Chatgruppen



Bild: Thommy Weiss_pixelio.de

das Unverständnis darüber, dass im erneuten Lockdown religiöse Zusammenkünfte weiter stattfinden könnten, Kultur und Sportveranstaltungen aber nicht. Genug Beispiele zeigen: Das Virus macht keine Unterschiede zwischen Christen und anderen Menschen. Oder haben diese dann nicht genug oder auf falsche Weise geglaubt?

Welche Person legt nun die überzeugendste Haltung an den Tag?

Die sich als von der Vernunft geleitet versteht? Die, die Vertrauen in die Maßnahmen des Staates haben, auch wenn dazu persönliche Opfer von vielen Menschen gebracht werden müssen und manches Gerechtigkeitsempfinden verletzt wird? Die, die sich um die eigene und um die Gesundheit anderer sorgen?

Oder die Person, die dem Glauben an Gott, den Beschirmer und Arzt etwas zutraut?

Oder die, welche die Maske als Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit verstehen und befürchten, dass im Hintergrund noch mehr Einschränkungen vorgenommen würden, die unserer Demokratie bleibenden Schaden zufügen werden – vielleicht gar sollen?

Es ist schlimm, wenn auch der Gottesdienst der Gemeinde Jesu Christi, der so unterschiedliche Menschen vor Gott vereint, von unbehaglichen Gefühlen voreinander und einer Art unausgesprochenem Glaubenskampf erfüllt wird. Das bereide Schweigen tut nicht gut! Das Thema gehört auf die Tagesordnung! Nicht, damit sich alle auf eine Seite zu schlagen und jeden Zweifel daran zu verbieten. Das wird nicht gelingen.

Aber um trotz aller Verschiedenheit der Meinungen das Miteinander vor Gott zu gewährleisten, dass Er segnen will.

Nebenbei gesagt: Im Jahr 2004 durfte ich mit meiner Frau zwei Wochen in den Vereinigten Staaten verbringen – unsere bisher einzige Reise in diese uns verwandte und doch so andere Welt. Damals spaltete der Irak-Krieg die Gemeinden in den USA. Wir verstanden zunächst nicht, wieso unsere Fragen, wie man zur Politik von Präsident Bush stehe, bei unseren Gastgebern Peinlichkeit auslöste: Man war in dieser Frage zutiefst gespalten und musste doch zusammenstehen und die Familien unterstützen, deren Söhne im Irak im gefährlichen Einsatz waren. Viele Gemeinden scheuten sich, an dieses heikle Thema zu rühren. „Wir könnten nicht miteinander Gottesdienst feiern, wenn



Bild: Wilhelmine Wulff_pixelio.de

wir uns darüber zerstreiten würden“, sagte man uns entschuldigend. Ob diese Haltung richtig war, fragte ich mich damals.

Natürlich weiß ich, dass es in der Christenheit schon immer Glaubensüberzeugungen, Haltungen und Themen gab, die entzweiten, ohne dass man so richtig zueinander fand. Und oftmals hat man sich auch schmerzhaft, weil im Streit, voneinander getrennt. Schon im Neuen Testament finden sich genug Belege davon. Ich erinnere an das Ringen darum, ob Menschen aus anderen Völkern, die Christen wurden, nun auch zwingend die jüdischen Wertvorstellungen mit übernehmen mussten. Schließlich war Jesus selbst Jude und hat sie, dass verraten genug Textstellen in den Evangelien, in der Regel selbstverständlich eingehalten.

Paulus widersprach den Verfechtern einer jüdischen Lebensweise heftig. Weder die Beschneidung noch Speiseverbote und jüdische Gedenktage und anderes mehr sind für Heidenchristen verpflichtend zu machen. Christus hat sie von diesem Gesetz frei gemacht! Dass haben nicht alle so gesehen. Am Ende gingen Juden- und Heidenchristen in der Praxis oft getrennte Wege.

Oder die Frage des Götzenopferfleisches, die im 1. Korintherbrief von Paulus thematisiert wird, weil darüber in der Gemeinde in Korinth unterschiedliche Meinungen aufeinanderprallten. An heidnischen Kulthandlungen, betont Paulus, sollten sich Christen nicht beteiligen. Das allein barg schon Sprengstoff genug: Was tut man als Christ, wenn alle anderen aus der Familie und Gesellschaft den alten Göttern

huldigen? Teilnehmen und ertragen? Oder demonstrativ fernbleiben? Sich von der eigenen Familie zu distanzieren? Und damit in der Nachbarschaft als unsozialer Außenseiter zu gelten? Vor dieser Frage stand ich auch einmal, als in der DDR-Zeit mein zukünftiger Schwager meine Verlobte und mich zu seiner Jugendweihe einlud. Um der zu knüpfenden Familienbande willen nahm ich daran teil, auch wenn jeder meine andere Einstellung dazu kannte.

Alles ist erlaubt – aber: Nicht alles dient zum Guten

Paulus fragt weiter: Sollte man beim Kauf von Fleisch nachforschen, ob dieses, wie damals weit verbreitet, in Zusammenhang mit solchen Opferhandlungen geschlachtet worden war? Stand man auch da nicht in der Gefahr, sich als Christ zu verunreinigen? Paulus sah dieses nicht als nötig an – außer, wenn jemand einen Christenmenschen auf die Herkunft dieses Fleisches ausdrücklich hinweist. Vor allem, wenn das Mitchristen taten, die für sich selbst beschlossen hatten, sich besser solchen Fleisches zu enthalten. Paulus rät: Wenn du den Glauben deiner Glaubensgeschwister mit deiner Haltung beeinträchtigst, dann ist es besser, dass auch du dich dessen enthältst. Und das auch, wenn dein eigener Glaube dir eher bedeutet, dass diese Frage für dich unerheblich ist und Christus dich doch von solcher Ängstlichkeit freimacht.

„Alles ist erlaubt“, schreibt er dazu, „aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf. Niemand suche das Seine, sondern was dem anderen nützt.“ (1. Kor. 10,

23f).

Was folgere ich daraus? Ich persönlich habe wie etliche andere meiner Umgebung nach wie vor ein Grundvertrauen in unsere Regierung und ihre aktuellen Anordnungen. Ich halte diese Pandemie für eine Naturkatastrophe, die über uns Menschen gekommen ist – etwas, vor der schon Jahre zuvor Wissenschaftler gewarnt haben. Natürlich haben wir Menschen daran unseren Anteil. Die Zurückdrängung und Ausbeutung natürlicher Lebensräume, die Verdichtung menschlicher Ansiedelungen, die zunehmend deutlicheren Klimaveränderungen, eine ungezügelter Globalisierung ohne genügend Schutzmechanismen dürften dem mit Vorschub geleistet haben. Die Pandemie als Gottesstrafe? Vielleicht in dem Sinne, dass Gott zulässt, dass wir ernten, was wir säen. Im Römerbrief, Kapitel 1, schreibt Paulus, dass Gott freilich die schwer zu lenkende, uneinsichtige Menschheit „hingegen“ hat an das, was ihr selbstgewähltes Verhalten (oder Fahrlässigkeit) für Folgen haben. Im Kapitel 2 konstatiert er, dass keiner sich davon freisprechen kann, auch wenn solch eine Epidemie oder andere Plage Schuldige und Unschuldige, oder sagen wir besser: weniger Schuldige und am konkreten Fall vielleicht Unbeteiligte gleichermaßen treffen kann. Langsam lenkt er in den folgenden Kapiteln den Blick auf Christus, der in seinem Kreuzestod unsere Schuld übernimmt und zu dem Zuflucht zu nehmen, auch unsere Chance ist. So kann tatsächlich solch eine Katastrophe auch uns neu ausrichten. Und natürlich ist jede Krise auch ein Aufruf Gottes, sich seiner wirklich wichtigen Lebenskoordinaten zu erinnern und das Leben neu auszurichten, wie es dem Schöpfer und seinen Geschöpfen mehr



entspricht, also Buße zu tun über ungesunden Verhaltensweisen, solange dazu noch Zeit ist. Für mich heißt das: Ich versuche, mich möglichst sachgerecht zu informieren. Ich sehe das Tragen von Masken als vernünftig an. Ich achte auf ein auf physischen Abstand bedachtes, vorsichtiges Miteinander. Freilich fehlen mir dennoch oft genug ein herzlicher Handschlag oder die wohlwollende Berührung oder Umarmung.

Ich weiß, dass nicht jeder das so sieht. Andere Auffassungen sind den meisten von uns längst begegnet. Manche teilen sie. Doch wie ich selbst oder andere den Gebrauch der Maske und der anderen Maßnahmen auch beurteilen und befolgen – wenn ich andere in der Gemeinde mit meiner Freiheit, die ich mir zumesse, beschwere, habe ich auch auf sie Rücksicht zu nehmen.

Wäre ich ein Skeptiker in Sachen Corona-Maß-

nahmen, sollte ich dennoch die Stärke aufbringen, die Maske gleich anderen zu tragen und die gemeinsamen Regeln im Gottesdienst zu befolgen. Andernfalls würde ich durch mein Verhalten in Kauf nehmen, dass andere der Versammlung fernbleiben, weil sie um ihre Sicherheit fürchten oder sich von meinem Verhalten provoziert fühlen. Das gilt auch für andere Situationen und Begegnungen.

Umgekehrt würde das Entgegenkommen den Maßnahmen skeptisch gegenüberstehenden Personen leichter fallen, wenn die verschiedenen Standpunkte vorher oder an irgendeinem anderen Punkt dennoch offen ausgesprochen werden können, ohne dass man bei abweichender Meinung das Gefühl haben muss, den eigenen Stuhl gleich vor die Tür gesetzt zu bekommen. Das gilt für alle Seiten gleichermaßen. Hier habe ich selbst ab und zu die Stärke aufzubringen, mir auch unangenehme, von

meiner Meinung abweichende Meinungen anzuhören und die entsprechende Person mit Respekt zu behandeln. Und alle sollten dabei den Ball flach halten: So sehr die Meinungen auch aufeinanderprallen könnten – in der Gemeinde Jesu Christi gibt es wichtigere Themen, die uns in unser aller Unterschiedlichkeit verbinden sollten.

Paulus mahnt: „Erregt keinen Anstoß, weder bei den Juden noch bei den Griechen noch bei der Gemeinde Gottes, so wie auch ich jedermann in allem zu gefallen lebe und suche nicht, was mir, sondern was vielen dient, damit sie gerettet werden.“ (1. Kor. 10, 32f.)

Das heißt: Wir sind in einer höheren Mission unterwegs, um derer willen wir uns in anderen Dingen nicht maßlos zerteilen sollten. Weder sind meine persönliche Freiheit und Gesundheit die Hauptsache (für andere mag das anders sein) – sie sind ein wertvolles Geschenk, aber kein zeitloses Gut. Ganz oben auf unserer Agenda steht die Gegenwart unseres gekreuzigten und auferstandenen Herrn in unserer Welt und unserem Leben. An erster Stelle steht seine barmherzige Selbsthingabe für uns alle. Wir sind aufgefordert, sie selbst zu empfangen und auch anderen zu erschließen und zu erweisen. Und das Geschenk des ewigen Lebens, das wir miteinander in ihm finden, zu bezeugen. Das ist und bleibt unser Auftrag als christliche Gemeinde. Ich hoffe sehr, dass wir in unseren Gemeinden uns nicht zerteilen lassen, uns nicht als die Starken gegenüber vermeintlich Schwächeren aufspielen, sondern eine barmherzige Rücksichtnahme einander zu erweisen vermögen.

Andreas Möller

Uns als Mitarbeiter Gottes erweisen

Mutmacher – Visionäre – Freudenboten gesucht

Als „Pandemia coronensis“ anhub, erneut im Dezember unser Leben herauszufordern, kam mir inmitten der Nacht das Wort des Paulus an die Korinther in den Sinn. Wir Christen sind ja nicht von der Welt, aber in der Welt und haben Anteil am Weltgeschehen dienstlich und privat.

Paulus schildert anschaulich, wie das in seiner Existenz als Mensch und Apostel aussah. Leben wir als Christen doch nicht unter einer Art schützender Käseglocke. Wir sind Mitbetroffene! Aber auch von Christus getragen, gestärkt, getröstet, beauftragt und mit wunderbarer biblischer Botschaft versorgt.

Nicht nur die Christen der Anfänge haben das gewusst. Zu allen Zeiten erwiesen sich viele als standhaft und mit Mission ausgestattet, getrieben vom heiligen Geist.

So haben auch unsere geistlichen Mütter und Väter sich in jeweils schwierigen Zeiten als Mitarbeiter Jesu erwiesen.

Statt Mitarbeiter steht bei Paulus Diakone! Im Griechischen: „Die durch den Dreck gehen“. Mag uns Nachfolgern Jesu rauher Wind entgegen blasen, mögen die Lebens- und Arbeitsbedingungen schwierig sein, der Auftrag gilt!

Möchten wir uns doch nicht als Resignatöre, als Skeptiker, als Verschwörungstheoretiker erweisen, sondern als Mutmacher, Visionäre oder Freudenboten!

Vorbild sind mir meine geistlichen Väter. Sie haben als Christenmenschen den schrecklichen Krieg durchlitten, kamen nach Kriegsende von



Bild: Raphael Rohe_pixeilo.de

der Front oder aus der Gefangenschaft zurück und begannen als Mitarbeiter schnell jungen Menschen die Botschaft zu verkünden, obwohl eine neue atheistische Diktatur sich breitmachte. Sie erwiesen sich ungeachtet der Verhältnisse als treue Mitarbeiter.

Selbst in die Nachfolge gerufen, sang ich in DDR-Zeiten mein Lied: „Ihr seid das Salz der Erde, Ihr seid das Licht der Welt, spricht der Herr Jesus Christus, der uns zum Dienst bestellt.“

Seid begrüßt und im neuen Jahr bewahrt als Gesegnete des Herrn. *Eberhard Laue*

GGE: Ein Wort zur Lage

Die Geistliche GemeindeErneuerung in Deutschland (GGE) hat ein „Wort zur Lage“ formuliert – abzurufen unter:

<https://gge-deutschland.de/news>

Pfr. Henning Dobers, 1. Vorsitzender der GGE, schreibt dazu: „Am Tag nach dem Beschluss eines 2. Lockdowns lautet die Lösung: „Wenn deine Gerichte über die Erde gehen, so lernen die Bewohner des Erdkreises Gerechtigkeit“. Es lohnt sich, das im Zusammenhang zu betrachten. Bei Jesaja 26 heißt es: „Wir warten auf dich, HERR, auch auf dem Weg deiner Gerichte; des Herzens Begehren steht nach deinem Namen und deinem Lobpreis. Von Herzen verlangt mich nach dir des Nachts, ja, mit meinem Geist suche ich dich am Morgen. Denn wenn deine Gerichte über die Erde gehen, so lernen die Bewohner des Erdkreises Gerechtigkeit. Aber wenn dem Gottlosen Gnade widerfährt, so lernt er doch nicht Gerechtigkeit, sondern tut nur übel im Lande, wo das Recht gilt, und sieht des HERRN Herrlichkeit nicht. HERR, deine Hand ist erhoben, doch sie sehen es nicht.“

Schon im Frühjahr 2020 wurde uns als GGE dieses Wort wichtig als Orientierung in der Krise. Es fällt auf, dass der 2. Lockdown, nach dem Osterfest nun erneut auf ein christliches Fest fällt und Weihnachten zur „stillen Nacht“ werden lässt. Es fällt auf, dass es im Kontext um „Warten“ auf den HERRN geht. Lassen Sie uns in diese Tage beten für die Verantwortlichen in Politik, Gesellschaft, Gesundheitswesen, Kirche und für uns alle, dass Gottes Geist unser aller Herzen, Augen und Ohren für IHN öffnet. Möge ER bei vielen Menschen wahrhaft „ankommen“.

Januar 2021

4. Mo	CD-Regionaltreffen in Altenburg *
5. Di	jeden Dienstag zweisprachige Bibelstunde für Spätaussiedler und Asylsuchende in Altenburg *
6. Mi	jeden Mittwoch Tag der Kummunität in der Brüderkirche Altenburg incl. Mittagsgebet *
7. Do	CD-Regionaltreffen in Eisenberg
8. Fr	CD-Regionaltreffen in Weimar
10. So	10.-17. Januar Allianzgebetswoche Predigertausch in Allianzgemeinden Weimar
11. Mo	Allianzabend Weimar in der Stadtverwaltung (angefragt)
12. Di	Allianzabend Weimar im Mon Ami
13. Mi	Allianzabend Weimar in der Neuapost. Gemeinde Hauskreis in Eisenach
14. Do	jeden Donnerstag Gebet für Eisenberg und die Region Allianzabend Weimar in der Katholische Gemeinde
15. Fr	Allianzabend Weimar in der FEG
16. Sa	Allianzabend Weimar in Buchenwald
17. So	Online Abschlußgottesdienst der Allianzwoche in der Stadtkirche in Weimar, Vortrag von Volker Kauder zum Gedenken an verfolgte Christen.
18. Mo	CD-Regionaltreffen in Neufrankenroda/Siloah
21. Do	ökumenisches Gebetsfrühstück in Altenburg * 22.-24. Theologische Tagung des Christudienstes in Volenroda
23. Sa	Gebet für Weimar in der Landeskirchliche Gemeinschaft
27. Mi	CD Regionaltreffen Bennungen/Kyffhäuser Hauskreis in Eisenach

* Während das Mittagsgebet jeden Mittwoch weiter gehalten wird, finden die übrigen Termine in Altenburg vorläufig online statt oder fallen aus.

Bitte beachten:

Bedingt durch die Corona-Krise können Termine ausfallen!

Februar 2021

1. Mo	CD-Regionaltreffen in Altenburg *
2. Di	jeden Dienstag zweisprachige Bibelstunde für Spätaussiedler und Asylsuchende in Altenburg *
3. Mi	jeden Mittwoch Tag der Kummunität in der Brüderkirche Altenburg incl. Mittagsgebet *
4. Do	CD-Regionaltreffen in Eisenberg
8. Mo	CD-Regionaltreffen in Erfurt
10. Mi	Hauskreis in Eisenach
11. Do	ökumenisches Gebetsfrühstück in Altenburg +
12. Fr	CD-Regionaltreffen in Weimar
22. Mo	CD-Regionaltreffen in Neufrankenroda/Siloah
24. Mi	CD Regionaltreffen Bennungen/Kyffhäuser Hauskreis in Eisenach
25. Do	jeden Donnerstag Gebet für Eisenberg und die Region

März 2021

1. Mo	CD-Regionaltreffen in Altenburg *
2. Di	jeden Dienstag zweisprachige Bibelstunde für Spätaussiedler und Asylsuchende in Altenburg *
3. Mi	jeden Mittwoch Tag der Kummunität in der Brüderkirche Altenburg incl. Mittagsgebet * Hauskreis in Eisenach
4. Do	CD-Regionaltreffen in Eisenberg
10. Mi	CD-Regionaltreffen in Erfurt
11. Do	ökumenisches Gebetsfrühstück in Altenburg +
12. Fr	CD-Regionaltreffen in Weimar
16. Di	Gebet für Weimar in Adventgemeinde
17. Mi	Hauskreis in Eisenach
18. Do	jeden Donnerstag Gebet für Eisenberg und die Region
22. Mo	CD-Regionaltreffen in Neufrankenroda/Siloah
24. Mi	CD Regionaltreffen Bennungen/Kyffhäuser
31. Mi	Hauskreis in Eisenach

Zeltstadt 2021

Für den Sommer 2021 bereitet das Leitungsteam die 20. Zeltstadt vor – diesmal zum Thema MUT:AUSBRUCH.

Die Werbung ist angelaufen und die Online-Anmeldung auf www.die-zeltstadt.de ist aktiviert.

Vorbehaltlich der Corona-Regelungen im Sommer kann die Zeltstadt natürlich in anderer Form stattfinden.

30. Juli bis 6. August 2021*

MUT:AUSBRUCH



Die Zeltstadt in Thüringen für Jung und Alt, Familien und Singles



Geschäftsstelle ist online

Die Koordinatorin der Geschäftsstelle Lisann Ruhe hat die kleine Johanna zur Welt gesund gebracht und ist bis Anfang des Jahres 2021 im Mutterschutz. In der Zwischenzeit werden die notwendigen Arbeiten der Geschäftsstelle ehrenamtlich durch Johanna Kauper erledigt. Danke dafür! Gleichzeitig wird die Arbeit der Geschäftsstelle umstrukturiert. Das Büro ist aufgelöst, alle wichtigen Unterlagen und Geräte sind

eingelagert. Die Arbeiten werden dezentral auf Online-Arbeitsplätzen ausgeführt. Die Digitalisierung der Arbeitswelt wie der Zugriff auf alle Dokumente im Internet und regelmäßige Videokonferenzen tragen dazu bei – das haben wir in Corona-Zeiten erfolgreich geprobt. Nach einer Testphase von ca. 2 Jahren werden wir diese Arbeitsweise überprüfen. Die bisherigen Kontaktdaten wie Telefon, Mail- und Postadresse bestehen weiterhin.

Liebe Freunde des ChristusDienstes!

Wir wünschen Euch einen guten Start ins Neue Jahr
und viele inspirierende Erlebnisse mit unserem Gott!

Bleibt behütet und gesund!

Vorstand & Geschäftsführung
ChristusDienst e.V.

IMPRESSUM

Christusdienst e.V. - Gerberstraße 14 a - 99089 Erfurt - Tel.: 0361 21 879 472 - Fax 0361 2646520

E-Mail: info@christusdienst.de - Internet: www.christusdienst.de

Andreas Möller (1. Vorsitzender) - Tel.: 0361-51800-323 - E-mail: andreas.moeller@ekmd.de

Matthias Hänel (2. Vorsitzender) - Tel.: 03631-984764 - E-mail: ev.kirche-salza@gmx.de

Detlef Kauper (Geschäftsführer) - Tel.: 0361-601 99 23 (privat) - E-mail: detlef.kauper@t-online.de

Konto: IBAN DE44 5206 0410 0208 0230 85 | BIC GENODEF1EK1 | Evangelische Bank e.G.

Der Gebetsbrief erscheint vierteljährlich und wird von der Geschäftsstelle des Christusdienstes verantwortet.

Sendet uns besondere Anliegen oder Veranstaltungen aus euren Gemeinden oder aus eurem Umfeld zu bis zum 10. Dezember, 10. März, 10. Juni und 10. September – jeweils für das nächste Quartal.

Wir freuen uns über Spenden und stellen Ihnen dafür am Anfang des nächsten Jahres eine Spendenquittung aus.